PROFESSOR DER APOKALYPSE

DIE VIELEN LEBEN DES JACOB TAUBES

JERRY Z. MULLER

SUHRKAMP VERLAG
JÜDISCHER VERLAG

Jerry Z. Muller

PROFESSOR DER APOKALYPSE

Die vielen Leben des Jacob Taubes

Aus dem Englischen
von Ursula Kömen

SUHRKAMP VERLAG
JÜDISCHER VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel *Professor of Apocalypse. The Many Lives of Jacob Taubes* bei Princeton University Press, Princeton, NJ.

Erste Auflage 2022
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe
Jüdischer Verlag GmbH, Berlin, 2022
Copyright © 2022 by Princeton University Press
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg, unter Verwendung des Originalumschlags von Princeton University Press/Lauren Smith
Umschlagfoto: ullstein bild/Jung
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-633-54321-2

www.suhrkamp.de

Gewidmet Ethan und Tanaquil Taubes,
ihrer Unterstützung und Geduld;
sowie Noam Zion,
dem verwandten und seelenverwandten Geist.

INHALT

Einleitung: Warum Taubes? 9

1 Jichus – Wien, 1923-1936 21
2 Die Adoleszenz in der Schweiz, 1936-1947 51
3 Intellektuelle Wurzeln und die großen Themen, 1941-1946 81
4 Die Abendländische Eschatologie und darüber hinaus, 1946-1947 105
5 New York und das Jewish Theological Seminary, 1947-1949 145
6 Jerusalem, 1949-1952 207
7 Wie geht es weiter? 1952-1956 261
8 Die Jahre an der Columbia University, 1956-1966 331
9 Zwischen New York und Berlin, 1961-1966 375
10 Berlin 437
11 Das apokalyptische Moment 485
12 Deradikalisierung und Krise, 1969-1975 513
13 Ein wandernder Jude – Berlin – Jerusalem – Paris, 1976-1981 575
14 »Ach, ja, Taubes …« 649
15 Schmitt und die Rückkehr zur politischen Theologie, 1982-1986 661
16 Schlussakt 701
17 Die Nachleben von Jacob Taubes 725

Fazit 759
Dank 765

Abkürzungen 773
Anmerkungen 775
Literaturverzeichnis 878
Personenregister 913
Bildnachweis 928

EINLEITUNG
Warum Taubes?

Szenen aus dem Leben und Nachleben von Jacob Taubes

Wien, im März 1936. Die Bar Mitzwa von Jacob Taubes in der Synagoge in der Pazmanitengasse, einer der größten Synagogen Wiens; sein Vater ist hier Rabbiner. Jacob liest aus der Tora und der Haftara (dem Pentateuch und dem Buch der Propheten). Sein Vater spricht ihn an, erst auf Deutsch, dann auf Hebräisch, einem Hebräisch, das reich an biblischen und talmudischen Bezügen ist. Er erinnert Jacob daran, Spross einer sehr vornehmen Familie zu sein, die sich über Jahrhunderte zurückverfolgen lässt und Vorfahren in ihren Reihen aufweist, von denen einige große Meister des rabbinischen Gesetzes und chassidische Rabbiner waren.

St. Gallen, Schweiz, im Dezember 1944. Der radikale Antizionist und ultraorthodoxe Rebbe von Satmar trifft aus dem von den Nazis besetzten Ungarn ein. Er erreicht die Stadt in einem Zug, in dem sich nur eine Handvoll Juden befinden, gerettet nach Verhandlungen zwischen Vertretern des ungarischen Judentums und den Nazis. Da der Rabbiner keine der Schweizer Amtssprachen spricht, assistiert ihm der junge Jacob Taubes.

New York, im Januar 1949. Der frisch zum Rabbiner ordinierte und an der Universität Zürich in Philosophie promovierte Jacob wird am Jewish Theological Seminary auf eine Laufbahn als bedeutender jüdischer Gelehrter vorbereitet. Das Seminar holt

den Philosophen Leo Strauss und beauftragt ihn damit, Jacob über den großen mittelalterlichen Gelehrten Moses Maimonides zu unterrichten. Jacob seinerseits hält ein Seminar über Maimonides, das von einer kleinen Gruppe aufstrebender jüdischer Intellektueller besucht wird – unter ihnen Daniel Bell, Nathan Glazer, Gertrude Himmelfarb und Irving Kristol –, die später zu den wichtigen Persönlichkeiten des amerikanischen akademischen und öffentlichen Lebens zählen werden. Er vermittelt ihnen unter anderem Strauss' Interpretation der politischen Funktion von Religion. In diesem Sommer zählen sie zu den Hochzeitsgästen von Jacob und Susan Feldmann.

Berlin, im Juni 1967. Das Rednerpult im Audimax der Freien Universität in Berlin, wo Jacob Taubes, nach Stationen an den Universitäten Harvard, Princeton und Columbia, nun lehrt. Dreitausend Studenten drängen sich im größten Hörsaal der Universität, um den Vortrag »Das Ende der Utopie« von Herbert Marcuse, der mit Jacob befreundet ist, zu hören. Gemeinsam mit Marcuse auf dem Podium sitzen der Star der studentischen Linken, Rudi Dutschke, und ihr höchstrangiges Fakultätsmitglied, Jacob Taubes.

Plettenberg, im September 1978. Die kleine Stadt im Sauerland, Heimat von Carl Schmitt. Hierher ist Taubes gereist, um den hochbetagten politischen Denker von Angesicht zu Angesicht zu treffen. Einst einer der angesehensten Akademiker Deutschlands, ist Schmitt nunmehr in großen Teilen der deutschen Öffentlichkeit aufgrund seiner aktiven Unterstützung Hitlerdeutschlands diskreditiert. Taubes jedoch ist schon lange von ihm fasziniert. Schmitt und Taubes diskutieren unter anderem über eine angemessene Auslegung jener Passagen in Paulus' Römerbrief, die sich auf die Juden beziehen.

Jerusalem, im August 1981. Das Podium des Weltkongresses für Jüdische Studien an der Hebräischen Universität. Jacob Taubes' Kritik an Gershom Scholem, dem bedeutenden Gelehrten der jüdischen Mystik und des Messianismus, zieht eine große Zahl von Hörern in den Saal. Längst hat sich zwischen Taubes und Scholem, dem einstigen Mentor Taubes', eine innige Feindschaft entwickelt.

Heidelberg, im Februar 1987. Die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft, an der der vom Krebs gezeichnete Taubes eine Vortragsreihe über die historische Bedeutung des Apostels Paulus improvisiert. Als Taubes am 21. März stirbt, hat er seit seiner Dissertationsschrift im Jahr 1947 – ein Werk, das längst vergriffen ist und kaum rezipiert wurde – keine einzige eigenständige Publikation mehr veröffentlicht.

2022. Ein Buchladen in Deutschland, Frankreich oder den USA. Vier Bücher von Taubes stehen nun in den Regalen: seine wiederveröffentlichte Dissertation, eine Aufsatzsammlung, ein schmaler Band über Carl Schmitt und eine überarbeitete Version seiner Vorträge über die politische Theologie bei Paulus. Taubes' Bücher wurden in ein Dutzend Sprachen übersetzt. *Die politische Theologie des Paulus* etablierte Paulus als eine radikale Figur, und einige europäische Intellektuelle, die sich seit der Diskreditierung des Kommunismus auf der Suche nach Inspiration befinden, greifen dies auf.

Wie wurde aus dem ordinierten Spross einer rabbinischen Gelehrtenfamilie ein einflussreicher Paulus-Interpret? Wie kommt es, dass sich Taubes so unterschiedlichen Charakteren wie Irving Kristol und Rudi Dutschke, Leo Strauss und Herbert Marcuse, Gershom Scholem und Carl Schmitt zuwendete? Und warum fühlten sich so viele intellektuelle Koryphäen zu verschiedenen Zeiten zu Jacob Taubes hingezogen?

Diese und andere Fragen versuche ich in diesem Buch zu beantworten.

Das Leben von Jacob Taubes deckt einen großen Teil der Geistesgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts ab. Das Schicksal, kulturelle Affinitäten und eine innere Rastlosigkeit führten ihn aus Wien, wo er in der Zwischenkriegszeit lebte, in die Schweiz während des Zweiten Weltkriegs, ins New York der Nachkriegszeit, dann in den neu gegründeten Staat Israel, an mehrere bedeutende amerikanische Universitäten und schließlich an die Freie Universität in Westberlin, wo er den größten Teil seines beruflichen Lebens verbrachte – wobei er häufig nach Paris, London und Jerusalem reiste. Sein Leben war rastlos, voller Spannungen und Widersprüche. In den persönlichen Spannungen und Widersprüchen spiegelten sich viele größere Themen: der Konflikt zwischen Glauben und Wissenschaft; die Loyalität zu den eigenen Wurzeln sowie das Verlangen, diesen zu entkommen; institutionalisierte Zugehörigkeit und radikale Kritik; und, am wichtigsten, das Verhältnis von Religion und Politik.

Es waren wohl Taubes' großer Scharfsinn und seine exzentrische Persönlichkeit, von der sich so bemerkenswert viele und unterschiedliche Intellektuelle im deutschsprachigen Europa, den USA, Frankreich und Israel im zwanzigsten Jahrhundert angezogen fühlten. Er war ein Wissensspeicher der westlichen Hochkultur, sowohl der religiösen wie der säkularen, und fungierte zugleich als Klatschbörse über Akademiker und Intellektuelle aus drei Kontinenten. Er hatte einen weiten Horizont und war stets auf der Suche nach den größeren historischen Mustern. Er war vielsprachig, fließend in Deutsch, Englisch, Französisch, Hebräisch und Jiddisch, konnte Latein und Griechisch lesen. Wenn er in Stimmung war, konnte er ein bemerkenswerter Gesprächspartner sein, voller Energie, Gelehrsamkeit und mit einem beißenden Humor.

Und dennoch, in den Interviews, die ich mit zahlreichen Men-

schen geführt habe, die Jacob Taubes kannten, war das am häufigsten genutzte Wort, um ihn zu beschreiben, »dämonisch« – eine Zuschreibung, die sowohl seine Feinde verwendeten als auch seine Freunde. Das ist gleichwohl nicht nur negativ konnotiert, schließlich ist »dämonisch« bei Platon auch eine halbgöttliche Quelle der Kreativität. Ein weiteres Adjektiv, das häufig auf Taubes angewendet wurde, ist »mephistophelisch«, das einen ähnlichen Beiklang von Gefahr und Inspiration gleichermaßen hat. Und dann gab es noch jene, die das weniger zweideutige »satanisch« wählten. Jacob Taubes strahlte die Faszination des Grenzüberschreitenden, Paradoxalen aus. Sein Leben fand auf der Grenze zwischen Judentum und Christentum statt, zwischen Zweifel und Glaube, zwischen wissenschaftlicher Distanz und religiöser Leidenschaft. Er neigte einerseits zur Abstraktion und andererseits zur Sinnlichkeit. Und er lebte ein reiches erotisches Leben.

Jene, die ihn kannten, diskutierten zu seinen Lebzeiten und auch noch danach die Tiefe, die Präzision und die Originalität seiner Ideen. Für manche war er ein Genie, für andere ein Scharlatan, für wieder andere »ein Hochstapler, aber kein Betrüger«.[1] Wie wir sehen werden, gibt es für jede dieser Einschätzungen plausible Argumente.

Für seine Weggefährten war Jacob Taubes mitunter eine Quelle der Lebensfreude und des Frohsinns, aber er selbst war ein Gepeinigter und auch fähig, andere Menschen zu quälen. Er blühte im Chaos auf und erzeugte Chaos in seiner Umgebung. Er konnte das Leben anderer bereichern oder zerstören. Deshalb wurde ihm sowohl mit Liebe und Faszination als auch mit Angst und Abneigung begegnet – nicht selten von ein und derselben Person in verschiedenen Phasen ihrer Begegnung.

Aber dieses Buch beschäftigt sich nicht allein mit der Person Jacob Taubes. Es nutzt dessen Lebensweg, um die verschiedenene intellektuellen Milieus auszuleuchten, in denen Taubes sich bewegte. Sie zeigen das Zusammenspiel von christlichen und jü-

dischen Theologen im Schatten des Holocaust; die New Yorker jüdischen Intellektuellen der Nachkriegszeit; die Hebräische Universität in Jerusalem in den späten 1940er und den frühen 1950er Jahren; die Akademisierung der Religionswissenschaften in den USA in den 1950ern; den Aufbau der Jüdischen Studien in Westdeutschland; sowie die Radikalisierung und Deradikalisierung der Studentenschaft in Westdeutschland von den 1960er bis in die 1980er Jahre.

Taubes ist als intellektueller Mittler von Ideen zwischen Amerika und Deutschland von den 1940er bis in die späten 1980er Jahre von besonderem Interesse, denn Funktionen wie seine wurden in der modernen Ideengeschichte selten untersucht. Ideen überqueren nationale und linguistische Grenzen nicht von sich aus. Für den Transfer sind sie auf Individuen angewiesen, die andere dazu animieren können, bestimmte Ideen ernst zu nehmen. Das sind zum Beispiel die Redakteure und Lektoren bei Zeitungen und in Verlagen, oder Personen, die Intellektuelle aus verschiedenen Disziplinen oder Nationen in akademischen Konferenzen zusammenbringen. Taubes war all dies. Er war ein selbsternannter Talentsucher und -förderer.

Taubes' Publikationsausstoß war mäßig. Doch sagt dies noch nicht viel über seinen Einfluss aus. Häufig regte er Innovationen an und empfahl anderen, sie zu verfolgen. Er wirkte hinter den Kulissen, war sozusagen als Geheimagent in der akademischen Welt unterwegs. Meistens erhalten jene Denker von den Historikern die größte Aufmerksamkeit, die mittels systematischer und kohärenter Forschung Einfluss genommen haben. Doch dann gibt es Figuren wie Taubes – viel schwieriger zu dokumentieren, aber nicht unbedingt weniger bedeutsam für das Geistesleben –, die diffuser wirken.

Für viele, denen er als Lehrer begegnete, verkörperte Taubes Gelehrsamkeit als Lebenseinstellung: ein Mensch, der nicht nur über Ideen grübelte, sondern diese auch mit Leidenschaft vermittelte. Die Breite seines Wissens, die Brillanz seiner Erkennt-

nisse und sein beißender Humor konnten verblüffend sein. Obwohl er den Großteil seines Lebens in einem akademischen Umfeld verbrachte und an einigen der angesehensten Universitäten der Welt lehrte, war er alles andere als ein typischer Professor – das versuchte er auch gar nicht. Er strebte mehr danach, ein Seher zu sein als ein Wissenschaftler. Seine selbsternannte Rolle war die des Gnostikers, des Apokalyptikers oder des Revolutionärs – von der Krise genährt, immer auf der Suche nach Anzeichen drohender Zerstörung und Transformation in einer Welt, die er als teuflisch oder korrumpiert wahrnahm. Für manche war dies inspirierend, für andere beängstigend, manchen erschien er als Schatztruhe, anderen als Blender.

Dieses Buch vereint mehrere Genres. Es ist die Biografie einer komplexen, schillernden Persönlichkeit, es porträtiert Taubes' Kämpfe, seine inneren und äußeren Konflikte, die Erfolge und Enttäuschungen. Weil es die Biografie eines Intellektuellen ist, behandelt es natürlich auch die Ideen, mit denen er rang – und reflektiert, was er mit ihnen machte. Und weil der Protagonist mit so vielen führenden Intellektuellen in Europa, Israel und den USA im Gespräch war, ist es auch ein Mosaik der Geistesgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts und ein intellektueller Baedeker, eine Art Reiseführer über die wichtigsten Protagonisten, Schulen, Ideen und Kontroversen. Als solches versucht das Buch den Leserinnen und Lesern, die mit dem einen oder anderen Denker oder Milieu nicht vertraut sind, jene Informationen bereitzustellen, die nötig sind, um die Inhalte, um die es gerade geht, zu verstehen. Da es wohl nur wenige geben dürfte, die gleichermaßen mit der christlichen »Theologie der Krise«, der »Kritischen Theorie« der Frankfurter Schule, der radikalen chassidischen Sekte der Toldot Aharon und den Debatten der politischen Theologie vertraut sind, hoffe ich darauf, dass jene, die das eine oder andere bereits vertieft haben, im Sinn behalten, dass andere sich gerade in einer *terra incognita* befinden. Meine Intention ist es, dass die Leser etwas über neue intellektuelle

Welten erfahren und die außergewöhnlichen Pfade kennenlernen, auf denen Jacob Taubes als Mittler, Förderer und Verbindungsglied zwischen ihnen hin und her pendelte.

Mein Interesse an Jacob Taubes speiste sich vor allem aus zwei Anliegen. Das eine war ein intellektuelles: Ich wollte ein Kapitel über das Verhältnis zwischen Religion und Politik, zwischen Glauben und historisch-philosophischer Religionskritik sowie Religionskritiken moderner liberaler Gesellschaften erkunden – ein Kapitel des zwanzigsten Jahrhunderts in einer Geschichte, die im siebzehnten Jahrhundert mit Hobbes und Spinoza ihren Anfang nimmt.

Das zweite war die Herausforderung, das Leben eines schillernden Denkers zu verstehen und herauszufinden, warum so viele Intellektuelle des zwanzigsten Jahrhunderts sich für ihn interessierten. Im Dezember 2003 traf ich Irving Kristol und seine Ehefrau, Gertrude Himmelfarb, im Anschluss an eine öffentliche Vorlesung über Leo Strauss. In der Vorlesung hatte der Redner Strauss' Analyse von Maimonides in *Persecution and the Art of Writing* diskutiert. Ich fragte die beiden, ob sie sich an ein Seminar mit Jacob Taubes erinnerten, von dem ich gehört hatte und an dem sie vor mehr als einem halben Jahrhundert teilgenommen hatten. Irvings Augen begannen zu leuchten: Ob er sich erinnere? Natürlich tue er das, denn Jacob Taubes sei unvergesslich, »der einzige wahrhaftig charismatische Intellektuelle«, den er jemals getroffen habe. »Irgendjemand sollte irgendetwas über ihn schreiben«, sagte Irving nachdrücklich. Ich nahm die Herausforderung an und versuche also das Leben eines charismatischen Intellektuellen nachzuzeichnen und einzufangen.

Die wichtigste Größe, um den Grad der Bedeutung eines Intellektuellen zu bemessen, sind üblicherweise die veröffentlichten Werke. Nicht so bei Taubes, der damit seine Schwierigkeiten hatte – zumindest soweit es sich um publizierte Texte handelte. Tatsächlich schrieb Taubes enorm viel, aber eben überwiegend in Form von Briefen an Kollegen, Freunde und manchmal auch an seine Feinde. Entsprechend habe ich viel von dieser Korrespondenz genutzt, um sein Leben nachzuzeichnen. Die Briefe liegen verstreut in Archiven und Magazinen in Europa, Israel und den USA. Als ich vor mehr als einem Jahrzehnt anfing, an diesem Projekt zu arbeiten, wurde mir bald klar, dass zu den wichtigsten Quellen, um Taubes' Leben und seine Bedeutung zu verstehen, die Menschen zählten, die ihn gekannt hatten. Ebenso klar war allerdings, dass einige von ihnen angesichts begrenzter Lebenserwartung nicht mehr lange unter uns sein würden. Mir war es daher wichtig, so viele Menschen wie möglich zu interviewen, die Jacob Taubes zu verschiedenen Zeiten seines Lebens gekannt hatten, von der Bar Mitzwa in Wien bis zu seinem Tod in Berlin. Es wurden mehr als hundert Interviews, manche führte ich telefonisch, viele persönlich. Die meisten Menschen, an die ich mich wendete, wollten sehr gern mit mir über Taubes sprechen, aber nicht wenige lehnten auch ab. Manchmal begründeten sie dies mit Kommentaren wie »Jacob Taubes war ein böser Mensch, man sollte die Erinnerung an ihn auslöschen«.

Erinnerungen sind natürlich immer mit Vorsicht zu genießen, sie sind stets bruchstückhaft und spiegeln häufig spätere Urteile wider. Ich verwende sie in erster Linie in Kombination mit den archivalischen oder veröffentlichten Quellen, und wo immer möglich habe ich versucht, mich auf verschiedene Interviews zu stützen, um Fakten zu belegen. Aber Jacob Taubes war ein Mensch, über den viele Geschichten erzählt wurden, sowohl

von anderen als auch von ihm selbst. Letztlich sind diese Erzählungen Teil seiner Geschichte.

Als sehr wertvoll erwies sich für mich der 1969 erschienene Roman *Divorcing* von Jacobs geschiedener Ehefrau Susan Taubes. Obwohl es sich um ein fiktionales, also der schöpferischen Fantasie entsprungenes Werk handelt, hat es doch sehr starke Bezüge zum realen Leben von Jacob und Susan Taubes, das aus verschiedenen Perspektiven erzählt wird, manchmal komisch, manchmal surreal. Mitunter verweist der Roman auf Ereignisse, die zur Ergänzung der Archivquellen hilfreich waren. Bei vorsichtiger Anwendung ist er eine weitere Quelle, die ich bei der Rekonstruktion dieses außergewöhnlichen Lebens in außergewöhnlichen Zeiten gewinnbringend heranziehen konnte.

In seinen frühen Fünfzigern durchlitt Taubes eine schwere Episode einer klinischen Depression, die schließlich als bipolare Störung diagnostiziert wurde, eine Erkrankung, bei der Phasen der Euphorie und großer Tatkraft sich mit solchen der Verzweiflung und Antriebslosigkeit abwechseln. Auch nach einer Behandlung durchlief er weiter manische und depressive Phasen von unterschiedlicher Intensität. Doch wie bei vielen Menschen, die an dieser Form der Krankheit leiden (die exakte klinische Diagnose lautete »Bipolar II«), traten die Symptome schon viel früher und in Form einer Hypomanie auf, einer leichteren Ausprägung der manischen Phase, die sich durch einen wahren Strom von Ideen und eine Leichtigkeit, diese miteinander in Verbindung zu setzen, auszeichnet.[2]

Hypomanen erleben wiederkehrend Phasen hoher Vitalität, strahlen einen großen Charme aus und weisen ein erhöhtes Wahrnehmungsvermögen auf, manchmal einhergehend mit einer schon fast unheimlich anmutenden Fähigkeit, die verwundbaren Stellen bei anderen zu finden und auch zu treffen.[3] Wenn sie sich in der hypomanischen Phase befinden, neigen sie zu »übermäßigen genussvollen Aktivitäten mit häufig schmerzhaften Konsequenzen«.[4] Die manische Depression ist lähmend und

Jacob bei seiner Bar Mitzwa, 1936

kräftezehrend, doch der Zustand der Hypomanie kann auch eine Quelle intellektueller Energie und sprudelnder Kreativität sein. Sie ist Teil von Jacob Taubes' Charisma und seiner Rätselhaftigkeit. Seinen Charakter und seine Persönlichkeit auf diese zugrunde liegende biologische Verfasstheit zu reduzieren, wäre irreführend – sie zu ignorieren aber ebenso.

Anmerkung zu den Namen

Jacob und seine Familie verkehrten in vielen verschiedenen Sprachen – Deutsch, Hebräisch, Jiddisch und Englisch –, die Schreib-